

Susanne Stadler
Wien, Österreich

Heimat in der Schachtel

„**Land der Berge, Land am Strome**“ – so heißt es am Beginn der Österreichischen Bundeshymne. **Kilometer 2230,20–1872,70** sagt die Statistik. Hinter diesen Ziffern steckt Österreichs Anteil am Donauverlauf. Dieser Fluss hat das Leben vieler Menschen in meinem Heimatland zu allen Zeiten geprägt.

Aber was verbinde ich mit meinem Heimatland? Woran erinnere ich mich? Was hat mich beeinflusst? Was packe ich deshalb in diese Schachtel ein? Das war eine sehr schwierige Entscheidung. Ich habe mich für **statistische Blätter** entschieden. Sie stehen stellvertretend für die Verschiedenheit aller Menschen, die in Österreich leben. Weiters habe ich **Fotos der Donauauen** bei Hainburg eingepackt. Diese Fotos zeugen davon, dass Natur erfolgreich geschützt werden kann. Die Fotos erinnern aber auch an die Gründung einer neuen politischen Partei, der „Grünen“. In die Schachtel habe ich noch ein **Formular einer Volksbefragung** eingepackt. Das Ergebnis dieser Abstimmung hat Österreich bis heute frei von der Erzeugung von Atomkraft gehalten. Ein **Bergschuh** ist das Symbol für viele unbeschwerte Stunden in einer teils atemberaubenden Bergwelt und Naturlandschaft. Die **Noten des Donauwalzers** stehen für eines der bekanntesten Musikstücke aus Österreich. Gleichzeitig symbolisieren sie auch die Vielfalt der Musik und den kulturellen Reichtum meines Heimatlandes.

Statistische Blätter

Österreich ist eine demokratische Republik, sie besteht aus neun Bundesländern. Aber nur drei davon, nämlich Oberösterreich, Niederösterreich und Wien, werden von der Donau durchquert. Trotzdem ist der Einfluss der Donau überall in der Geschichte meiner Heimat bis heute spürbar. Dieser Fluss war zu allen Zeiten ein wichtiger Verkehrs- und Handelsweg. Jahrtausende lang half dieser Fluss, Verbindungen zu weit entfernten Destinationen und Kulturen aufrecht zu erhalten. Einerseits erleichterte er kriegerische Auseinandersetzungen, andererseits verhinderte der Fluss feindliche Überfälle. Und bis in die jüngste Vergangenheit kamen Menschen aus den Ländern der ehemaligen „Donaumonarchie“ nach Österreich und sind hier sesshaft geworden. Wien ist eine von sechs Millionenstädten, die an der Donau liegen. So wurde die Hauptstadt Österreichs schon früh zu einem „Schmelztiegel der Nationen“. (Aber selbst in meiner momentanen Heimatstadt Feldkirch - mit ca. 30.000 EinwohnerInnen die zweitgrößte Stadt des westlichsten Bundeslandes Vorarlberg, leben heute Menschen aus 89 verschiedenen Nationen!) Das führt manchmal zu Verständigungsproblemen.

Doch eigentlich muss man gar nicht weit ausholen und Menschen aus dem Ausland für Verständigungsprobleme verantwortlich machen. Selbst innerhalb Österreichs gibt es große Sprach- und Mentalitätsunterschiede. Im Norden spricht man anders als im Süden, im Osten anders als im Westen. Jede Talschaft hat andere Sprachfärbungen - und mit Hochdeutsch haben die österreichischen Dialekte meist wenig zu tun.

Ganz im Westen sind die sprachlichen Unterschiede zu „Restösterreich“ besonders groß. Hier hatte das Alemannische großen Einfluss, das die Dialekte stark von der Deutschen Hochsprache abhebt.

Und: Je enger die Talschaften, desto verschlossener sind die Menschen Neuem gegenüber. Egal, ob es sich um technische Veränderungen handelt oder um fremde Menschen. In einem engen Tal, genau so wie im Gebirge, musste man sein Überleben meist unter großen Entbehrungen sichern. Das wird unbewusst von Generation zu Generation weitergegeben. Man erlebt ja selbst, wie eine topografisch anspruchsvolle Landschaft die Möglichkeiten der Bewohner einschränken. Bis heute ist es dort schwierig, Arbeitsplätze und Nahversorgung aufrecht zu erhalten, weil der finanzielle Aufwand verhältnismäßig groß ist. Das prägt die Menschen. Und sie rücken zusammen, um das Unmögliche möglich zu machen. Alles Neue und Unbekannte kann hier das zerbrechliche Gefüge aus dem Gleichgewicht bringen. Das alles, und noch viel mehr, kann man aber aus statistischen Blättern nie herauslesen.

Fotos der Donauauen

Eines der größten Auengebiete in Mitteleuropa ist der „Nationalpark Donau-Auen“. Er liegt östlich von Wien, an der Grenze zur Slowakei. Jahrzehntlang war die Naturschönheit dieser Gegend um Hainburg nur ein Geheimtipp für Insider. Damals lag dieser Donauabschnitt noch im "toten Winkel" an der Grenze zum ehemaligen Ostblock. Im kalten Winter 1983/1984 wurde der Name dann aber zum Symbol für die Rettung einer wunderbaren Naturlandschaft: Wochenlang hielten Umweltschützer dieses Gebiet besetzt und die "Hainburger Au" wurde weltweit bekannt. Mehrere tausend Menschen aus ganz Österreich hatten damals unter großer Mithilfe der ansässigen Bevölkerung den Auwald bei Hainburg vor einem Kraftwerksbau gerettet, der dieses Naturjuwel unwiederbringlich zerstört hätte. Es wurde auch ein Volksbegehren initiiert, das mehrere hunderttausend Menschen unterzeichnet haben.

Der Schutz der Natur war damals also nicht von der Regierung initiiert worden, sondern ist das Resultat eines erfolgreichen Bürgerprotests gegen den Bau eines Donaukraftwerks. 1996 wurde dann der „Nationalpark Donau-Auen" gegründet. Der Nationalpark erstreckt sich derzeit auf einer Gesamtfläche von 9300 Hektar. Davon sind 60 % Auwaldfläche und 25 % Wasserfläche. Hier finden mehr als 700 Arten höherer Pflanzen, etwa 100 Brutvogel- und 30 Säugetierarten, 8 Reptilien- und 13 Amphibienarten, sowie rund 70 Fischarten ihr Zuhause.

Formular einer Volksbefragung

In den 1960er Jahren hatten Einzelpersonen und Gruppen verstärkt begonnen, sich mit den Themen Ökologie und Umweltschutz auseinanderzusetzen. Anfang der 1970er Jahre wurde dann das Problem der Umweltverschmutzung auch politisch relevant. Zu Beginn definierten sich viele „Grüne“ über den Widerstand gegen Großprojekte, Atomkraftwerke, Straßenbauten und militärische Aufrüstung. Zahllose Bürgerinitiativen formierten sich gegen Hunderte große und kleine Bauprojekte. Viele der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen dieser Initiativen wurden später in der grünen Partei politisch aktiv oder sie wurden zu deren Wählerinnen und Wählern.

Die meisten Bürgerinitiativen waren nur lokal begrenzt. Aber der Widerstand gegen die Atomkraft entwickelte sich ab 1971 zu einer österreichweiten Bewegung. Eine wichtige Schlüsselrolle nahmen dabei bekannte Persönlichkeiten aus Kultur und

Wissenschaft, wie z.B. der Schauspieler Herbert Fux oder der Verhaltensforscher und Tierpsychologe Konrad Lorenz, ein.

Die weltweite Energiekrise Anfang der 1970er-Jahre hatte auch Österreich in seinen Bann gezogen. In der Folge setzten die Vertreter der neun Bundesländer die Bundesregierung unter Druck. So wurde mit dem Bau eines Kernkraftwerk in Zwentendorf an der Donau begonnen. Mitte der 1970er Jahre wurde daraufhin die „Initiative Österreichischer AKW-Gegner“ gegründet. 1977 demonstrierten 7000 Menschen aus ganz Österreich, darunter viele spätere Grün-Politiker, gegen das bereits fertig gestellte Kraftwerksgebäude in Zwentendorf.

Bald darauf wurde eine Volksbefragung über die Inbetriebnahme des Atomkraftwerks abgehalten. Knapp über 50% der Unterzeichner stimmten dagegen. (Die „stille Liquidierung“ des Kernkraftwerks Zwentendorf wurde von der österreichischen Bundesregierung aber erst viel später, nämlich 1985, beschlossen.) Heute dient diese Anlage als Ersatzteilspender für baugleiche deutsche Kraftwerke und wird von Mitarbeitern ausländischer Kernkraftwerke zu Ausbildungszwecken genutzt. Die Nicht-Inbetriebnahme des Atomkraftwerks Zwentendorf führte in der Folge zum ‚Atomsperrgesetz‘, nach welchem in Österreich ohne vorherige Volksabstimmung auch in Zukunft keine Atomkraftwerke gebaut werden dürfen.

Allen ökologisch und umweltpolitisch aktiven Bewegungen sowie der Friedensbewegung zum Trotz, dauerte es aber insgesamt ca. 20 Jahre, bis eine neue Partei österreichweit Fuß fassen konnte: Nach den Wahlen im Jahr 1986 zogen die „Grünen“ zum ersten Mal in den österreichischen Nationalrat ein.

Bergschuh

Der Bergschuh steht für die vielfältigen sportlichen und erholsamen Möglichkeiten in Österreichs Natur. Zu meinen schönsten Erinnerungen zählen die vielen Ausflüge, Wanderungen und Schitage in Österreichs herrlicher Natur. Von Kindheit an haben wir die vielfältigen Möglichkeiten genützt. Natürlich hat sich viel verändert, die Wünsche und Anforderungen der Gäste und Einheimischen nach Komfort haben nicht nur positive Veränderungen gebracht. Dennoch ist der Reiz dieser wunderbaren Landschaft erhalten geblieben.

Etwa 60 % des Staatsgebietes sind gebirgig. Die höchsten Berge sind knapp 4000m hoch. Die großen Ebenen Österreichs liegen im Osten des Landes, entlang der Donau. Die Gebirgslandschaft ist von großer Bedeutung für den Tourismus. Es gibt viele Wintersportgebiete, im Sommer bieten sich Möglichkeiten zum Bergwandern, Radfahren und Klettern. Für den Sommertourismus in Österreich haben die Seen neben den Bergen große Bedeutung.

Noten des Donauwalzers

Wolfgang Amadeus Mozart, Arnold Schönberg, Johann Strauß Vater und Sohn, Franz Schubert, Salomon Sulzer, Anton Webern, Carl Michael Ziehrer, Hugo Wolf, Franz Liszt, Josef Haydn, Anton Bruckner. Stellvertretend für all diese und viele andere österreichische Komponisten stehen die Noten des „Donauwalzers“. Österreich und Musik – das verschmilzt für Menschen aus der ganzen Welt zu einer Einheit. Der „Donauwalzer“ ist ein Synonym für Österreich, das „Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker“ ist Sinnbild für Österreichs Musikseele. Die „Wiener Schule“ bezeichnet klassische Musizierkunst vom Feinsten.

All das hat weiter Bestand: Sehr viele Kinder wachsen auch heute noch mit einer

klassischen Musikausbildung auf. Sie besuchen Musikschulen oder studieren später an einer der vielen öffentlichen und privaten Konservatorien oder an Musikhochschulen. Mit der Musik nimmt man einen Teil der österreichischen Seele mit auf: Nach außen meistens vergnügt, man trotz jedem Schicksal - aber von innen kommen die leisen und verwundeten Töne. Man versucht das Vertraute festzuhalten. Wandel ist sehr schwierig zu vollziehen. Die Kleinheit des Landes wirkt sich oft aus in engstirnigen Anschauungen und schwerfällig langsamen Veränderungen.

Künstler versuchten immer schon, diese Enge zu sprengen. Auch die Musiker, die sich der traditionellen Volksmusik verschrieben haben. Ihre ernsthafte Arbeit wird oft nicht verstanden, weil sie mit den neuen Formen der Popmusik konkurrieren muss. Und dann sind noch die vielen Musiker und Komponisten, die die Sparte dazwischen - die der volkstümlichen Musik - besetzen. Musik verbindet die Völker, sagt man in Österreich. Manchmal trennt sie aber auch, weil man die Musik der Anderen nicht versteht.

So ein kleines Land wie Österreich – und so eine vielfältige Musikszene. Diese spiegelt sich in unzähligen kleineren Festivals, großen Festspielen, Events, Konzerten, Vorspielabenden usw. Es ist wunderbar, auf so einen großen Kulturschatz zugreifen zu können. Dieser ist aber auch eine Verpflichtung, das, was lange als „gut“ galt, nicht wegzuerwerfen, sondern mit Neuem zu verbinden.